

Der Paladin.

Von Horst Kesselbach.

(37. Fortsetzung.)

„Eilt jenen Unglücksfontänen, als die Erbtroggerin von Blumberg-Danferstein so plötzlich starb, gerade als ich ihr zu ihrer Befreiung gratulieren, bin ich nicht wieder so aufgeregt gewesen, wie heute.“

„Wudle erwiderte mit tiefer Ehrfurcht: „Von Kindheit auf hab' ich in Harley Street gedient, Sir Bedford. Uns regt der Tod nicht auf, wir begeben ihm zu oft. Es ist das Unvermeidliche, was einen so aus dem Gleichgewicht bringt.“

„Das ist eine sehr richtige Bemerkung, Wudle.“

„Wudle verbeugte sich. Dann fragte er feierlich: „Dorf ich Ihnen ein Glas Sherry bringen, Sir Bedford?“

„Nein, nein!“

„Es ist der Sherry aus dem königlichen Weinsteller, Sir Bedford.“

„Ah, wirklich? Das ist ein prächtiger Wein, ein ausgezeichnetes Getränk. Aber — nein, nein, Wudle, nicht am Vormittag. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich gern so bald als möglich ein paar Worte mit ihm sprechen möchte.“

„Jahoh! Sir Bedford. Aber ich werde den Sherry mit Ihrer Erlaubnis im Vorraum zurückstellen, Sir Bedford.“

Er ging und überließ den herodotusartigen Betrachtungen, die sich königlichen Palasten zuzendeten und von dort in die Keller hinabschießen, wo alte, hübsche und königliche Weine ihrer glorreichen Bestimmung harrten.

„Grundgütiger Himmel! Wie Sie mich erschreckt haben!“

Rapier war eingetreten. Er sah sehr blaß und boger aus und bildete einen auffallenden Kontrast zu der runden Erscheinung Sir Bedfords.

Dieser sagte nach der ersten Begrüßung in besänftigendem Tone: „Lieber Kollega, ich muß dagegen protestieren, daß Sie sich diesen Schlag gar zu sehr zu Herzen nehmen. Sie sehen ja aus, als hätten Sie die ganze Nacht kein Auge geschlafen!“

„Ich war die ganze Nacht auf, Sir Bedford.“

„Mehr hätte doch wahrhaftig kein Mensch tun können!“

„Sie sind in einem Irrtum begriffen, Sir Bedford; ich bin mehr um die Lebenden bedürft als um die Toten.“

„Ich werde schon dafür sorgen, lieber Kollega, daß die Welt erfahre, dieser Ausgang ist uns nicht ganz un erwartet gekommen.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, Sir Bedford“, erwiderte Rapier so kurz angebunden, daß Sir Bedford seine etwas bevorstehenden Augen weit öffnete; die Wahrheit ist: je weniger die Welt von diesem Falle erfährt, desto besser ist es.“

„Wie — meinen Sie das?“

„Da trat Budle ein.“

„Lord Camber ist hier“, meldete er. Sir Bedford murmelte: „Soll ich ihn empfangen?“

„Ich werde Lord Camber in einigen Minuten empfangen“, sagte Rapier zu Wudle. „Richtig, ich erwarte ein Gutachten aus dem klinischen Laboratorium; bringen Sie mir das, sobald es kommt.“

„Sobald der Diener fort war, fragte Sir Bedford: „Was haben Sie mit Ihrer Bemerkung vorher gemeint, lieber Kollega?“

„Einfach das, aber unter uns, Sir Bedford: meine unglückliche Patientin ist in den Tod getrieben worden.“

„In den Tod getrieben worden? Getöchter Himmel! rief Sir Bedford. „Und zwar von einem Manne, den Sie und die ganze Welt für eine Art Borgia halten; daß auch er sich dafür hält, davon bin ich überzeugt“, sagte Doktor Rapier.

„In den Tod getrieben — wie ein Ausdruck!“

„Ich hab' keine Geduld, die richtigen Ausdrücke zu suchen. Lord Camber trägt Schuld an dem Tode seiner Frau.“

„Lieber Kollega, lieber Freund! Versuchen Sie mir! Ich verstehe Ihre große Enttäuschung, aber in den Tod getrieben, das ist ehrenrührig. Sie sind krankhaft überreizt. Ganz „entre nous“ geht ich wiederherauf, daß die Waise heiratet ein Unglück war, das, wie ich vorausgesehen habe, mit dem Tode endigte. Es ist meine tiefste Überzeugung, daß der Richter erhalten bleibt.“

„Wenn ich das sicher wüßte...“

Sir Bedford streckte seine fleischige Hand aus.

„Ich muß fort, es wäre denn, Sie bedürften meiner hier. Versuchen Sie die kranke Frau zu besuchen, lieber Kollega. Können Sie ein Glas Wein. In solchen Zeiten ist ein Glas Wein das Beste. Leben Sie wohl, Sir Bedford.“

„Wie von dannen, indem er zu seinen Wunden spitz umguckte. Dieser junge

Rapier war ja unerschütterlich ein tüchtiger Mensch, aber es fehlte ihm unbedingt an gesundem Menschenverstand und vor allem an Lakt. „In den Tod getrieben!“ Wudle ein Ausdruck, verteidigen.

Als er sich in die Kissen seines Broughams zurücklehnte, sagte Rapier zu Wudle: „Sehen Sie zu Schwesterzukunft und bitten Sie sie, herunterzukommen. Wenn ich zweimal läute — Sie verstehen mich, Wudle, zweimal — dann führen Sie Lord Camber herein.“

Als Wudle fort war, trat Rapier an die Tür des Laboratoriums und schloß sie auf; zögernd blickte er auf den Koffer. Dann änderte er die Kombination des Schloßes und legte an sein Pult zurück. Einige Augenblicke später trat Erster ein. Sie hatten sich schon früher gesehen, aber in Gegenwart anderer. Erster hatte dank der Fürsorge Rapiers erst am Morgen den Tod der Lady Camber erfahren. Sie war blaß, aber gefaßt.

„Haben Sie geschlafen?“ fragte er sie.

„Ja, sehr gut.“

„Das ist recht. Bitte, setzen Sie sich.“

„Zuerst muß ich Ihnen aus tiefstem Herzen für Ihren Brief danken. Ihre Rücksicht, Ihre Güte, Ihr Vertrauen... Die Stimme verflachte ihn.“

„Sie haben es ertragen“, fuhr sie fort, „daß ich Ihnen etwas verheimlichte, etwas, was Sie hätten erfahren müssen. Herr Doktor, ich hatte mich verpflichtet, zu schweigen, ich... ich durfte nicht sprechen. Aber der Tod der Lady Camber befreit mich von meinem Versprechen... Jetzt darf ich reden.“

„Warten Sie noch einen Augenblick. Sagen Sie mir, wie Sie sich fühlen, Sie sind stark genug, eine Feuerprobe auszuhalten?“

„Eine Feuerprobe?“

„Ich weiß nicht anders Wort dafür. Wenn ich könnte, würde ich Sie Ihnen ersparen, würde ich auch gern zuerst Ihre Geschichte hören. Aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen und darf dabei weder auf Ihre noch auf meine Gefühle Rücksicht nehmen.“

„Ich bin wieder kräftig genug.“

„Ich muß an Lord Camber einige Fragen richten, die Sie betreffen, folglich müssen Sie in Ihrer Gegenwart gestellt und beantwortet werden.“

Sie schwieg einen Augenblick, dann erwiderte sie nervös: „Ich kann Lord Camber heute nicht sehen... ich kann nicht, Herr Doktor.“

„Wenn ich Ihnen aber als Ihr Freund die Versicherung gebe, daß es unerlässlich ist?“

„Ich bin bereit!“

Er klappte zweimal.

Garry trat ein. Man würde ihm unrecht tun, behauptete man, daß er von den drei Anwesenden der wenigste Bekannte war, aber er trug ein würdevolles Benehmen zur Schau. Als man ihn mitten in der Nacht holte, kam er in größter Aufregung herbei. Nach einer kurzen Unterredung mit Dr. Rapier, der ihm mitteilte, daß seine Frau hinübergeschlummert war, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, setzte er in sein Haus zurück. Dieser Gedanke trieb die wenigen Tränen, die er vergossen haben würde. Ein entschuldigender Stand war ihm keine Erlaubnis worden — diese Überzeugung verließ ihn keinen Augenblick mehr, so daß er nicht schlafen konnte, sie hatte dieselbe Wirkung auf ihn wie Akraun und Mohn, besiegte alle Schreden und bösen Ahnungen. An die arme Alice dachte er voller Zärtlichkeit, aber seine Erinnerung an sie war bereits etwas unpersonliches geworden. Er begrüßte Rapier und Erster in vollendetem Weiße. Der Doktor bot ihm einen Sessel in der Nähe Ersters an, er setzte sich. Erster hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet, die Augen zu Boden gerichtet. Camber versuchte vergebens, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das verirrte ihn ein wenig. In dem Bewußtsein, daß das Eis gebrochen werden mußte, begann er: „Ich mache mir die bittersten Vorwürfe; ich werde mir das nie verzeihen, ich... ich... Sie sehen, ich kann nicht einmal darüber reden.“

„Aber ich“, erwiderte Rapier. „Die Wendung zum Schlechten begann nach Ihrem ersten Besuch, und je dem Tag wurde es schlimmer. Sie haben mich versprochen, mich zu unterstützen, aber Sie haben es nicht getan.“

Der Paladin begegnete dem Blick Rapiers voller Mannlichkeit und Aufrichtigkeit; der Augenblick für eine gerade, schließliche Antwort schien ihm gekommen.

„Ich habe mehr versprochen, als ich halten konnte“, sagte er würdevoll. „Ich besitze nicht die nötige

Unerschämtheit, um den Leichter zu spielen. Wenn meine arme Frau am Leben geblieben wäre, so... so wäre eine Scheidung unvermeidlich gewesen.“

„Haben Sie ihr das vielleicht zu verstehen gegeben?“

„Himmel! Für wach einen Rohling halten Sie mich! Ich habe getan, was ich konnte... aber, wie gesagt, ich kann nicht heucheln.“

„Gestern haben Sie es getan.“

„Was meinen Sie, Herr Doktor?“

„Und jetzt... heucheln Sie ebenfalls.“

„Das geht zu weit...“

„Ich gehe noch weiter. Ich wiederhole: Sie haben gestern heuchelt und Sie heucheln jetzt, aber das imponiert mir nicht.“

„Ich weiß alles.“

Der Paladin warf Erster einen angsterfüllten Blick zu, aber sie starrte stumm und bleich auf den Teppich nieder.

„Was haben Sie ihm gesagt“, fragte er fletschend.

„Miß Vorle hat mir gar nichts gesagt. Aber Peach war gestern bei mir. Sie wollten Sie besuchen.“

„Das ist wahr“, bestätigte Lord Camber lebhaft. „Meine Frau hat nämlich eine furchtbare Anlage gegen Miß Vorle erheben.“

„Warum haben Sie Miß Vorle kompromittiert?“ fragte Dr. Rapier.

„Ich? Wie? antwortete Lord Camber.“

„Indem Sie insgeheim mit ihr zusammentrafen. Peach hat Sie zusammen in Cavendish Square gefahren und das natürlich ihrer Herrin beizumitteln.“

„Oh, Miß Vorle in schmerzlicher Zone hervor, das hat sie getötet!“

„Nein“, widersprach Rapier, „das hat sie nicht getötet.“

„Ich bin schuld daran“, fuhr Erster tiefunglücklich fort, „denn ich habe Lord Camber um die Unterredung gebeten.“

„Da müssen Sie einen sehr schwerwiegenden Grund gehabt haben“, fragte Rapier.

„Jahoh!“

Rapier sah Garry an, der von dem Verlangen befiel, sich zu rechtfertigen. Er atmete tief, so daß die Brust sich ausdehnte, und begann mit der sonoren Stimme zu sprechen, die ihm eine gewisse Berühmtheit als Topikredner verschafft hatte — alle edlen Empfindungen regten sich in seinem Herzen, galt es doch, eine Unschuldige zu verteidigen.

„Es ist schrecklich, furchtbar, daß meine arme Frau von dieser Unterredung gehört, aber Miß Vorle und ich, wir sind alle Freunde. Wenn ich sie kompromittiert habe, dann bin ich bereit, ihr Genugtuung dafür zu geben. Es gab eine Zeit, da ich hoffte, Miß Vorle würde meine Frau werden, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß sie die einzige ist, die ich geliebt habe, die ich heute noch liebe.“

„Es ist jetzt nicht die geeignete Zeit zu einem solchen Gesandnis, aber Sie, Herr Doktor, haben mich dazu gezwungen. Welche Gründe Miß Vorle betrogen haben, mich im geheimen zu sprechen, das geht Sie nichts weiter an, Herr Doktor, obwohl ich zugeben muß, daß die Spioniererei der hochbornen, gewisslosen Frauensperson sehr beklagenswerte Resultate gehabt hat.“

„Die Resultate gehen mich eben sehr viel an“, erwiderte Rapier. „Haben Sie diese geheime Unterredung, dazu benötigt, Miß Vorle zu sagen, daß Ihre alte Freundschaft nicht erneuert werden könne?“

„Nein“, antwortete Garry mürrisch.

„Ist meine Vermutung richtig, daß Lady Camber von Ihren früheren Beziehungen zu ihrer Pflegerin nichts gewußt hat?“

„Da sie von Natur sehr eifersüchtig war, habe ich ihr davon keine Mitteilung gemacht“, antwortete Garry.

(Fortsetzung folgt.)

Der Aberglauben, daß die für die Ernährung eines Säuglings bestimmte Milch stets von derselben Kuh kommen muß, veranlaßte Frau Sarah Boxter den Kontakt, S. ihr am 12. März dieses Jahres geborenes Kind verbürgen zu lassen. Wie die Frau den Ärzten des hiesigen Hospital, wozu sie das schwächliche Kind brachte, erklärte, näherte sie es dem oben erwähnten Grunde ihr 7 Wochen altes Baby nur mit londensteter Milch, trotz der Erfahrung, daß ihr infolge dieser Ernährung die in den letzten Jahren drei Kinder an Entkräftung starben. Keines der Kinder wurde drei Monate alt. Der Arzt des Hospital, das es unmöglich, das bei seiner Einlieferung nur noch schwach atmende Kind zu retten. Wie noch verlaute, wurde Frau Boxter vor kurzem von ihrem Manne verlassen; sie wohnte seitdem bei einer Schwester, Frau Elizabeth Cavanaugh.

— Rette Unterhaltung. „Meine Mutter sagt, sie könne sich der Zeit erinnern, als deine Mutter einen kleinen Kravalben hatte.“

„Und meine Mutter sagt, sie könne sich noch genau der Summe erinnern, die deine Mutter damals für Straußkäufe schuldig geblieben ist!“

Der Aberglauben, daß die für die Ernährung eines Säuglings bestimmte Milch stets von derselben Kuh kommen muß, veranlaßte Frau Sarah Boxter den Kontakt, S. ihr am 12. März dieses Jahres geborenes Kind verbürgen zu lassen. Wie die Frau den Ärzten des hiesigen Hospital, wozu sie das schwächliche Kind brachte, erklärte, näherte sie es dem oben erwähnten Grunde ihr 7 Wochen altes Baby nur mit londensteter Milch, trotz der Erfahrung, daß ihr infolge dieser Ernährung die in den letzten Jahren drei Kinder an Entkräftung starben. Keines der Kinder wurde drei Monate alt. Der Arzt des Hospital, das es unmöglich, das bei seiner Einlieferung nur noch schwach atmende Kind zu retten. Wie noch verlaute, wurde Frau Boxter vor kurzem von ihrem Manne verlassen; sie wohnte seitdem bei einer Schwester, Frau Elizabeth Cavanaugh.

Wied. In die seine schöne Melodie des ehelichen Zusammenlebens traten, die hübsche Wirtin. Was er sein Leben lang, genussvollendes Experiment, war es Erzas abgeklärte, etwas fließbüchertlich-jugendliche Art, oder war es vielmehr dieses zusammen, was sie allmählich auseinandertrieb? Kurz, die Jahre kamen und gingen, und weiter, immer weiter gingen die Wege der beiden Menschen auseinander.

Frau Böhmer widmete sich ganz der Pflege und Erziehung ihres Kindes und schien volle Befriedigung dabei zu finden; Fritz aber schien nicht mehr zu Hause zu halten. Er war tagsüber im Kontor, und abends hatte er fast stets eine Verabredung, eine Sitzung oder irgendein Vereinsvergügen, bei dem er unbedingt mitwirken mußte. Er, der früher in den beständigen Tönen auf alle Vereinskonzerte geschimpft hatte, war jetzt Mitglied von mindestens acht Vereinen. Es war ihm recht so, denn er hatte immer einen Grund, fortzugehen. Wied er einmal zu Hause, so ging er bestimmt um 9 Uhr ins Bett, um „Vorrat“ zu schlafen.

Herr Böhmer schüttelte den Kopf, als wollte er unleserliche Gedanken versuchen, und sah hinüber durch die offene Tür ins andere Zimmer. Da spielte sein Töchterchen, die schwatzelnde Hildegard, mit ihrem Puppenjungen, dem Peter. Er sah, wie sie der Puppe sanft mit der Hand über's Haar fuhr und hörte ihr feines Stimmchen:

„Mach weinen, mein Junge, Papa ist ja nicht böse. Papa wird bloß so viel geärgert von den bösen Menschen im Geschäft. — Nein, du brauchst keine Angst zu haben — Papa ist lieb. — Nachher, wenn du schläfst, kommt er, und dann gibt er dir einen Kuß — das merkst du gar nicht, weil du dann schon schläfst.“

„Ja, mein Kindchen, sei ruhig! Wusstest du auch — nachher, wenn du schläfst — schöne Musik! Dann singt er, und Mutti braucht gar nicht mehr weinen. Dann singt er von der Uhr, die kaputt gegangen ist, ganz von selber — und denn ist sie stehen geblieben — aber Papa kann nichts dafür! — So'n lieber Papa macht nichts mit betrübtem Gesicht. — Das heißt Mutti — und denn weint sie auch nicht mehr. So — nun schlaf man, mein Peterchen!“

Fritz Böhmer hörte das Geplapper und wachte nicht, wie ihm geschah. War das ein Spiegel der Wirklichkeit?

Einen Augenblick sann er nach, dann rief er sein Töchterchen zu sich heran und fragte:

„Hast du Mama schon einmal weinen gesehen, Hildegard?“

„Ja, Papa, wenn du weg bist, weint Mama immer“, antwortete das Kind freudig.

„So?“ fragte Herr Böhmer zögernd. „Weißt du denn, warum?“

„Ich glaube, weil sie nicht so gut Musik machen kann wie du. Weißt du, sie macht immer nur so „Papp-tipp“ auf dem Klavier, und dann singt sie das von der kaputten Uhr — und dann fängt sie immer mit einem Male an zu weinen — ich glaube, weil du das doch viel hübscher kannst. — Ah, Pappchen, sing' das doch mal Bitte, bitte, das ist so schön!“

Herr Böhmer atmete ein paar mal tief, dann zuckerte er sein Zigarette und ging zum Klavier hinüber.

Sanft erklangen die paar Takte des Vorspiels, dann setzte er mit kräftiger, klangvoller Stimme ein: „Ich trage, wo ich gehe.“

Die holdseligen Töne des schlichten, schönen Liedes nahmen ihn so gefangen, daß er gar nicht hörte, wie die Korridortür sich öffnete, wie seine Frau an der Tür stehen blieb und dem wild heranzustürmenden Mädchen Kuße gab.

Die leise verflüchtigen Schlußakorde durchdrangen noch den Raum, als er sich plötzlich von seinem Weibe umschlungen fühlte.

„Fritz, Fritz, wie schön hast du das gesungen! Wie dankt ich dir! Wenn du wüßtest, wie ich mich nach deiner Stimme gesehnt habe, die ganze Zeit hindurch!“

„Gena, du — du hast dich nach meiner Stimme gesehnt?“

„Nach deiner Stimme und — noch bitte, du Güter; denn du — doch ich muß mich heilen.“ Die Stimme klang wieder hart, als Frau Böhmer hastig aufsprang und sich zu Fritz wandte. „Du mußt ja um halb neun wieder fort!“

„Gena!“ rief Herr Böhmer. „Komm einmal her zu mir! In den Händen habe ich heute doch nicht mehr Hildegard hat mir gezeigt, wo ich hin gehöre.“

„Und du sollst nicht mehr weinen — und du sollst dir auch nicht mehr meine Lieblingslieder mit einem Finger auf dem Klavier zurechtstellen. Ich werde sie spielen und singen, und du sollst mir zuhören, und dein Köpfchen soll mir höherer Lohn sein als aller Beifall meiner Vereinsmitglieder!“

— Betrachtung. „Man sagt, die dümmsten Bauern haben die größten Karstlöcher, — aber so dumme bin ich deshalb noch lange nicht, mir kleine zu wünscheln!“

Freierabend und Dämmerstunde. Zwei von Poesie unvorberne Begriffe! Bedägliches Ausruhen in voller Besinnlichkeit nach glaner Tagespflicht. Oder nachdenkliche kurze Rast vom Entschwinden des himmlischen Lichts bis zum Aufkommen des künstlichen. Nur noch vom Hörensagen kenne ich unsere schnelllebige Zeit, und niemand gönnt sich die Mühe, ihren Zauber voll zu genießen. Wo sollte man auch sonst die Zeit hernehmen, um das Tagesprogramm voll zu erledigen? Um zu bewältigen, was an Gesellschaft und Vergnügen geschafft werden muß? Wängelt hat der Fünfhundert mit stählender Beleuchtung das hellblau heimliche Dämmerstunde verjagt. Das Kaunen aller guten Geister des Zwielichts mußte verhallen vor dem Langwuschel und ausländischen Weisen. Und statt des beschaulichen Freierabends, der Abendfeier im besten Sinn, ein unruhiges Hasten zum nächstbesten Beförderungsmittel, das uns im Schnellverkehr zwischen Vergnügungsorten zuführen soll!

Um solche Kuchelohelohheit zu bedauern, braucht man wirklich nicht antiquierter Vergangensschmerz zu sein. Bei aller Wertschätzung des frischen, lebensbejahenden Juges, der durch unsere Zeit geht, möchte man ihn doch hier und da eine Gajur wünschen, ein Urmenschen und Sichbestimmen, ein Rückwärtsehen, das Erlebnis auch fruchtbare innerlich verarbeiten zu können. Denn was nützt die Saat der Erfahrung, wenn sie im Wirbelwind nicht Boden zu fassen vermag? Nur oberflächlich streifen uns die Ergebnisse, eins vom andern verdrängt. Kein Eindruck hat Zeit, zu haften und auszureifen, und die sogenannte Schule des Lebens vermag uns nichts zu lehren, weil wir flüchtig, nicht konzentriert und darum aufnahmefähig sind.

Doch der moderne Mensch eine sehr hohe Auffassung vom Wert der Zeit hat und sie voll ausschöpfen will, soll ihm unkonnen bleiben. Nur ist es ein Irrtum, zu meinen, ein gelegentlicher Stillstand, eine nachdenkliche Dämmerstunde oder ein wirklicher Freierabend hier und da seien Zeiterschöpfung. Im Gegenteil, sie machen sich hundertfach nutzbar, wenn man sie richtig anwendet.

Der alte Gut. Folgende drohlige Geschichte wird in München tolporiert:

Der kleine Dichter, der, wie üblich, die Jungen behaupten, noch nie in seinem Leben die wertvolle Bekanntschaft eines größeren Gedichtes gemacht, erregte neulich in dem Literatenkafé, in dem er sein ganzes Leben verbringt, die besten Aufsehen. Er erschien nämlich mit einem funkelneuleneuen, wunderbaren Filzhut auf dem Kopfe; der Hut war unter Brüdern zuwagig Markt wert. Da der Dichter, wie bereits erwähnt, zu denjenigen literarischen Erscheinungen gehörte, deren Platz zwar immer voll seiner Empfindungen, deren Tasche aber fast immer frei von jeglichem Golde und auch von jeglichem Silber war, machte seine wunderbare Kopfschmückung ein allgemeines Aufsehen, und seine Bekannten bestürmten ihn mit den Fragen, auf welche geheimnisvolle Weise es ihm gelungen sei, in den Besitz des besagten Hutes zu geraten. Aber der Dichter zuckte mit den Achseln und erwiderte gleichmäßig: „Ihr seid wahnsinnig. Woher hätte ich denn das Geld, mir einen neuen Hut zu kaufen. Der Hut ist drei Jahre alt...“

Wie gesagt, war der Hut funkelneuleneu; wie waren also verblüfft und fragten den Dichter, wie es ihm denn gelungen sei, den Hut in einem derart wunderbaren Zustand zu erhalten. Wir hatten etwas davon gelesen, daß eine spanische Tänzerin die geheimnisvolle Kraft besitze, allen Perlen ihren verloren gegangenen Glanz wieder zu geben, und erwiderten von unserem Freund eine ähnliche Kraft, das heißt, gerade das Gegenteil davon, denn unsere Hüte unterfanden sich von den Perlen der Tänzerin eben darin, daß sie einen ganz bedeutenden Glanz aufwiesen konnten.

Unser Freund besah aber keine geheimnisvolle Kraft. Die Sache ist sehr einfach“, sagte er endlich, „man muß eben mit seiner Kleidung sorgfältig umgehen. Man braucht nicht viel Geld zu haben, um sich anständig kleiden zu können. Seht ihr... ich habe meinen Hut vor drei Jahren gekauft... aber seitdem ließ ich ihn dreimal reinigen und fünfmal aufbügeln. Außerdem ließ ich dreimal sein Band und Futter erneuern. Und außerdem habe ich ihn gestern im Café mit einem funkelneuleneu Hut vertauscht... mit diesem hier.“


„Ist es nicht sehr einfach? ... Und habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß man gar nicht viel Geld braucht, um sich anständig kleiden zu können? ... Man muß nur mit seiner Kleidung sorgfältig umgehen...“

— Druckfehler. Ein angehender Grundton ging durch die ganze Musik der neuen Oper.

Unsere Schnittmuster - Offerte

Quafließ für junge Frauen. No. 7033.

Ein ausgezeichnetes Modell zu einem Umhängebild für Hausgebrauch ist in No. 7033 druckhaft. Die Bluse ist an den Schultern leicht eingereiht und schließt mit hübschem Schenkel. Der alte, halblange Karmel wird einem hübsch weiten, braunen Karmel eingefügt und mit einer hübschen Manschette abgefertigelt. Der Rock besteht aus vier Bah-



nen, ist oben ringsherum eingereiht und wird einem verstellbaren Gürtel angelegt. Vordereiste ist die Verwendung von Stoff, entweder als separater Gürtel oder mit Stoffüberzug mit dem Kleid im Ganzen gearbeitet. Schräge Stoffstreifen sind die beste Garnitur zu einem einfachen Quafließ. Die Muster werden möglichst einfach gewählt und laute Farben vermieden; gestrichelte Stoffe eignen sich dagegen vorzüglich zu diesem Schnittmuster, das in 6 Größen, von 34-44 erhältlich ist und 6 Yard Material bei 36 Zoll Breite für mittlere Größe bedarf.

Bestellungs-Anweisungen: Diese Muster werden am liebsten eine Adresse gegen Entsendung des Wertes geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 15 Cent an jedes bestellte Muster an:

Pattern Dept., Omaha Tribune
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon.
Ich wünsche Muster No.
... Soll Brust- oder Kallmantele (Größe bei Hinderung.)
Name
No. Straße
Stad

Snappe Kunstst. Kommt da gegen Ende des letzten Semesters ein besorgter Vater weit-hergereist in die erste untere Universitätsstadt, wo sein hoffnungsvoller Sohn angeblickt den schwierigen Wissenschaften obliegen soll. Dem Vater sind allerhand Dinge zu Ohren gekommen, die sein väterliches Herz betrüben müssen. Es heißt, der Sohn schiene zu verbummeln, hätte den Kollegbesuch völlig eingestellt, käme meistens erst am Morgen und dann betrunken nach Hause. Der Vater hat erst an den Sohn geschrieben und der hat geantwortet, an allem wäre kein andres Wort, er sei nur neulich nach einer Abschießsneipe mal etwas „fröh“ nach Hause gekommen, na, und das wäre doch nicht so schlimm; wenn der Vater aber diesen Roman so Mark zum Wechsel zulegen wollte, wäre es ihm nicht unangenehm.

Als weiser Vater schickte der Betroffene natürlich „das Gemütsliche“, setzte sich aber auch einige Tage später abends auf den Zug, um sich durch den Augenschein von der Sache zu überzeugen. Es war ihm sehr recht, daß er etwa um 6 1/2 Uhr morgens ankam. Da konnte er spätestens um 7 Uhr bei seinem Pfaffen sein und dessen Lebensgewohnheiten sozuziehen an der richtigen Stelle studieren. Um 7 Uhr pünktlich steht unser Vater vor dem „Bau“ seines Stud. jur. und klingelt. Eine vom Leben schlecht bedandelte Frau öffnet in halb vollendeter Toilette vorichtig die Tür und wartet auf die Anrede. „Guten Morgen, — bitte, wohnt hier noch Stubos Müller?“ fragt der Vater. Darauf die Frau, mit gott-erborener Dulderei: „Ach ja, mein bester Herr, bringen Sie ihn nur hier rein!“ Mehr wollte der Vater an diesem Tage nicht wissen.

Bestellungs-Anweisungen: Diese Muster werden am liebsten eine Adresse gegen Entsendung des Wertes geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 15 Cent an jedes bestellte Muster an:

Pattern Dept., Omaha Tribune
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon.
Ich wünsche Muster No.
... Soll Brust- oder Kallmantele (Größe bei Hinderung.)
Name
No. Straße
Stad